

«So viel Hass habe ich noch nie erlebt»

Mustafa Atici Der neue Basler SP-Regierungsrat berichtet von heftigen Anfeindungen im Wahlkampf aufgrund seiner Herkunft. Er ist nicht der einzige Politiker mit ausländischen Wurzeln, dem es so ergeht.

Anja Burri

So etwas hätte Mustafa Atici nicht erwartet. Der 54-jährige Politiker und Gastro-Unternehmer ist ein selbstbewusster Mann. Am letzten Sonntag wurde der Sozialdemokrat in Basel-Stadt zum ersten Regierungsrat mit ausländischen Wurzeln gewählt. Ein Triumph. Für die Secondo-Schweiz. Für Atici.

Doch der Preis, den er dafür bezahlte, war unerwartet hoch. Er erfuhr Hass, ziemlich viel sogar.

Dabei war Mustafa Atici einer jener Migranten, die nichts von Diskriminierung wissen wollten. «Wenn sich andere Politikerinnen über Hass-Mails und böse Kommentare beschwerten, dann redete ich das immer klein», sagt er am Tag nach seinem Sieg am Telefon. «Ich wollte nie ein Opfer sein.» Doch bei diesem Wahlkampf um das Regierungsamt sei es anders gewesen. «So viel Hass habe ich in den letzten 20 Jahren Politik noch nie erlebt.»

Er habe in Basel ein erfolgreiches Geschäft aufgebaut, sei gut ausgebildet, habe eine Familie, engagiere sich in der Politik und Gesellschaft, sagt Atici, und es tönt etwas ratlos. «Ich dachte wirklich, dass mein Engagement und meine politische Arbeit wichtiger sind als korrekte Dativendungen.»

Dativendungen? Tatsächlich war im Basler Wahlkampf die Frage, ob Aticis Deutschkenntnisse für ein solches Amt genügen, eine der meistdiskutierten. Der Kurde, der als 20-Jähriger für das Studium aus der Türkei in die Schweiz kam, spricht Hochdeutsch mit Akzent – man hört, dass er mit einer anderen Muttersprache aufgewachsen ist.

«Pasta statt Döner» als Slogan auf Facebook

Aticis Herkunft kam im Wahlkampf regelmässig zur Sprache: Zum Beispiel als eine Mitte-Politikerin auf Facebook mit dem Slogan «Pasta statt Döner» für Aticis Konkurrenten Luca Urgese warb. Und selbst am Tag seiner Wahl ging es vor allem um Aticis Herkunft: «Vom Döner-Meister zum ersten Mustafa in einer Kantonsregierung» lautete eine der vielen Schlagzeilen.

Natürlich muss sich einer, der nach so viel Macht strebt, harte Fragen gefallen lassen. Und es ist klar, dass Mustafa Atici auch schon oft vom Exoten-Bonus seiner Herkunft profitiert hat. Doch dieses Mal erreichte die öffentliche Diskussion ein neues Ausmass. In Briefen, Mails und Kurznachrichten zweifelten fremde Menschen seine Eignung als Politiker an. «Du Papierlischwizer», hörte Atici im Tram.

Solche Sprüche kennen auch andere Politikerinnen und Politiker mit Migrationshintergrund. Sanija Ameti hat noch nie für ein Regierungsamt kandidiert – bei der Co-Präsidentin der Operation Libero und Zürcher GLP-Gemeinderätin reicht bereits ein Auftritt in den Medien, um ihre Postfächer mit negativen Nachrichten zu fluten.

Viele Nachrichten seien nicht böse gemeint, sagt sie, aber sie seien antidemokratisch. «Es gibt Leute, die erklären mir ausführlich, dass ich das politische Sys-



Mustafa Atici freut sich mit seiner Frau Cennet (links) und Parteifreunden über seine Wahl in den Basler Regierungsrat. Foto: Peter Klaunzer (Keystone)

tem der Schweiz nie verstehen würde, weil meine Vorfahren keine Alphornbläser waren», sagt die 31-jährige Ameti. Sie flüchtete als Kleinkind mit ihren Eltern vor dem Krieg in Bosnien in die Schweiz.

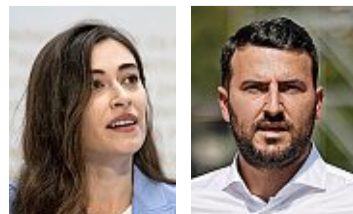
Vergangene Woche lancierte Ameti mit einem überparteilichen Komitee eine Europa-Initiative, die eine neue Grundsatzdebatte zum Verhältnis der Schweiz zur EU erzwingen will. SVP-Nationalrat Thomas Matter reagierte darauf mit einem Video, in dem er die Herkunft von Ameti und zwei ihrer Mitstreiterinnen thematisiert.

Über Ameti, die seit Jahren den Schweizer Pass besitzt, sagt er: «Sie ist 1995 als Migrantin aus Bosnien zu uns in die Schweiz gekommen und seither in kein gelobtes EU-Land weitergezogen.» Es sei doch einigermassen seltsam, kommt Matter zum Schluss, «dass vor allem im Ausland geborene Zuwanderinnen die Schweiz unbedingt in die EU führen wollen».

Um die Wirkung seiner Worte zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die Kommentare unter dem Video. «Flüchtlinge und Immigrantinnen übernehmen die Schweiz. Wer hat denen überhaupt den CH-Pass gegeben?»,

«Sollen wir die Hälfte aller Kinder immer so anschauen, als ob sie ein Handicap hätten?»

Mustafa Atici
Regierungsrat Basel-Stadt



Politisch engagiert: Sanija Ameti und Përparim Avdili. Fotos: Keystone

steht da. Oder: «Es sind eben keine Menschen, die unsere Kultur lieben und zu schätzen wissen. Kann man diese Amaretti noch nachträglich ausschiffen?»

Thomas Matter distanziert sich auf Anfrage «in aller Form» von solchen Kommentaren. «Sollten in den Kommentaren menschenfeindliche, rassistische oder antisemitische Inhalte verbreitet werden, hat dies nichts mit den Inhalten meiner Sendungen zu tun», schreibt er. «Vielmehr bedaure ich dies.» Im Übrigen fänden sich auf seinen Kanälen auch eine Menge üble Kommentare gegen seine Person.

Sanija Ameti lacht, als sie auf das Video zu sprechen kommt. Sie mag die Opferrolle nicht. Lieber spricht sie über die Mechanismen der Politik. «Politik ist Kampf um Macht», sagt sie. «Und wenn nun Menschen mit Migrationshintergrund kommen, und auch Mitbestimmung beanspruchen, dann fühlen sich andere dadurch bedroht.» Das sei Anfang der 70er-Jahre auch nicht anders gewesen, als die Frauen in der Schweiz das Stimmrecht einforderten.

Der Basler Wahlkampf um den frei gewordenen Regierungsratssitz war nicht nur wegen Aticis Kandidatur bemerkenswert. Sein

Herausforderer Luca Urgese von der FDP hat Wurzeln in Italien, seine Grosseltern kamen aus Apulien in die Schweiz.

Für Përparim Avdili ist die Basler Regierungsratswahl deshalb «eine Positivgeschichte». «Das ist doch super», sagt der Präsident der Stadtzürcher FDP. Avdili ist der erste Secondo mit albanischen Wurzeln, der es an die Spitze einer Partei geschafft hat.

«Man startet teilweise im Minus»

Auch beruflich ist er erfolgreich: Mit 36 hat er es in der Finanz- und Bankenbranche zum Kadermann gebracht. Und doch wird auch Avdili nachdenklich, wenn es um seine Herkunft geht. «Als Mensch mit Migrationshintergrund startet man teilweise im Minus. Man muss immer noch etwas erklären oder richtigstellen», sagt er. Bei den Nationalratswahlen wurde Avdili nicht gewählt – von den Wählern auf dem Land wurde er überproportional häufig von der Liste gestrichen.

Dieses Phänomen ist wissenschaftlich bestätigt. Politologin Lea Portmann hat verschiedene Wahlen auf kommunaler und nationaler Ebene untersucht. «Je weiter rechts eine Partei steht,

desto häufiger werden Kandidierende mit Migrationshintergrund von den Listen gestrichen», sagt sie. Weiter habe sich gezeigt, dass diese seltener doppelt aufgeschrieben würden als Kandidierende mit schweizerisch klingenden Namen. Sie stünden zudem proportional häufiger auf hinteren Listenplätzen.

Das alles führt dazu, dass Personen mit ausländischen Wurzeln in politischen Ämtern vergleichsweise schwach vertreten sind. Mittlerweile haben 20 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer einen Migrationshintergrund. «So gesehen müsste ja in fast jeder Kantonsregierung eine Person mit Migrationshintergrund sitzen», sagt Portmann. Tatsächlich seien es bloss Einzelfälle. Bei den Nationalratswahlen vom letzten Jahr wiesen gemäss einer Auswertung vom «Blick» bloss 13,7 Prozent aller Kandidierenden einen Migrationshintergrund auf.

Atici habe sich «doppelt und dreifach» exponiert

In Mustafa Aticis Partei, der Basler SP, ist das anders. Seine parteiinterne Konkurrentin für den Regierungsratssitz hiess Edibe Gölgeli und ist eine Seconda. Ihre Eltern kommen wie Atici aus der Türkei. Auch sie habe den rauen Ton während des Wahlkampfes wahrgenommen, sagt sie. «Ich fand es schon speziell, dass es den Leuten erst jetzt eingefallen ist, dass Mustafa kein Schweizerdeutsch spricht. Er ist seit Jahren ein profilierter Politiker, und seine Sprache hat eigentlich nie eine Rolle gespielt.»

Mit seiner Kandidatur habe Atici in Kauf genommen, «sich doppelt und dreifach zu exponieren», sagt Gölgeli. Auf die Frage, was sie damit meine, holt sie aus – bis in ihre Kindheit. «Wer bist denn du?» Diesen Satz habe sie, ein Mädchen, das Edibe Gölgeli hiess und dunkle Haare hatte, sehr oft gehört. Als Person mit Migrationsgeschichte sei man immer ein Stück weit exponiert. Das sei auch jetzt, mit 45 Jahren noch so.

Und weder der politische Erfolg noch der Universitätsabschluss hätten daran etwas geändert. «Wir müssen uns immer zwei Fragen stellen: Sind es tatsächlich unsere Kompetenzen, die im Vordergrund stehen, oder geht es am Ende wieder nur um das, was wir für die anderen verkörpern?»

Mustafa Atici hat gerade kaum Zeit für solche Fragen, der Sieger ist ein gefragter Mann. Und doch hat er im Moment seines grössten Triumphes entschieden, über die Schattenseite seiner Wahl zu sprechen.

Ab 1. Mai ist er Bildungsdirektor von Basel-Stadt, wo die Hälfte aller Primarschüler eine andere Muttersprache als Deutsch hat. «Sollen wir die Hälfte aller Kinder immer so anschauen, als ob sie ein Handicap hätten?», fragt Mustafa Atici rhetorisch und schiebt nach: «Das wäre verheerend für unser Land.» Sollte er als Bildungsdirektor scheitern, dann weil er seine Arbeit schlecht mache – «und sicher nicht wegen eines falsch gesetzten Kommas».